



Wiederentdeckt

Eine Veranstaltungsreihe von CineGraph Babelsberg, Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung und dem Zeughauskino, in Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv und der Deutschen Kinemathek

Nr.192

2. November 2012

Einführung: Bodo Traber

DER CHEF WÜNSCHT KEINE ZEUGEN

(BRD 1964, R: Peter Berneis, Hans Albin)



Foto: Deutsche Kinemathek, Berlin

DER CHEF WÜNSCHT KEINE ZEUGEN

BRD 1964, Regie: Peter Berneis, Hans Albin, Drehbuch: Peter Berneis nach einer Idee von Steve Sekely (István Székely) und Peter Berneis, Produktionsfirma: Hans Albin-Film (München), Verleih: Schorcht, Produzent: Hans Albin, Kamera: Heinz Schnackertz (a.k.a. Henry Hubert), Kamera-Assistenz: Thomas Mauch, Musik: Hermann Thieme, Schnitt: Claus von Boro, Bauten: Tibor Rednas, Kostüme: Lilo Lieb, Make Up: Charles Hanoszek, Produktionsleitung: Ferdinand Anton, Alfred Rauschenbach.

Darsteller: Maria Perschy (Ginny Desmond), Bob Cunningham (John Farnsworth), Uwe Friedrichsen (Howard Moore), Karen Blanguernon (Vera Svenson), Gustavo Rojo (Armand de Guedez), Rolf von Nauckhoff, Rolf Wanka, Stefan Schnabel, Armin Dahlen, Hans Elwenspoek, Rolf Illig, Wolfgang Zilzer, Mal Sondrock, Ted Turner, Burr Jerger, Dirk Hansen.

FSK-Prüfung: 30.1.1964, Nr. 31457, ab 16 Jahren, feiertagsfrei, Länge: 2.556 m, 93 Minuten, 35mm, s/w, Uraufführung: 24.4.1964

Kopie: Kinemathek des Zeughauskinos im Deutschen Historischen Museum, Berlin, 35mm, s/w, 93 Minuten (Ankauf aus Privatsammlung 2012)

Anmerkungen: Der Film wurde auf Englisch gedreht; die englischsprachige Fassung hieß NO SURVIVORS PLEASE. Die Dialoge wurden für die deutsche Sprachfassung nachsynchronisiert. Die Außenaufnahmen fanden in Paris und Südfrankreich statt. An mehreren Stellen greift der Film auf dokumentarisches Material zurück, darunter Wochenschauaufnahmen von der Katastrophe beim 24-Stunden-Rennen von Le Mans am 11.6.1955, bei der 84 Menschen starben.

Der Chef wünscht keine Zeugen

Mysteriöse Geheimorganisation betätigt sich als Kriegshetzer mit dem Ziel, alles Leben zu vernichten. Unwahrscheinliche, selbstzweckhafte Kolportage, zynisch auf die Atomangst spekulierend. Ein ärgerlicher Film. — Einwände.

Meinung des Kritikers:

Das Thema Atomangst ist nun also auch zu den deutschen Produzenten vorgedrungen. Ihr „Dr. Seltsam“ aber ist eine Art Mause im Diplomaten-gewand. Mit eiskalter Berechnung plant er die Provokation des totalen Krieges, indem er sich berühmter Wissenschaftler und Politiker als willenloser Helfershelfer versichert. Zweifellos hätte seine Kriegshetze zum Erfolg geführt, wäre ihm nicht ein junger Reporter hinter die Schliche gekommen. Zwar kann er auch diesen gefügig machen, doch hat durch dessen Liebesaffäre mit einer charmanten Botschaftssekretärin der entscheidende Mann Gewissensbisse bekommen. Die Welt wird also vorerst nicht untergehen. Aufgeschoben ist jedoch nicht aufgehoben. — Die Autoren dieses zynisch mit der tödlichen Bedrohung spielenden Kolportagestücks veranstalten einen reichlich verkomplizierten „Alptraumkrimi“ nach Wallace-Rezepten. Sie kümmern sich nie und nirgends um Logik und Glaubwürdigkeit, sondern schlagen kurzerhand dem Zuschauer seine egoistische Lethargie um die Ohren, um sich dadurch gleichermaßen ein moralisches Alibi wie einen unerwarteten Abgang zu verschaffen. Vielleicht glauben die Verfasser sogar an die bedeutsam vorgetragene Pseudo-Soziologie, mit der sie ihr hirnalbernes Produkt zu retten versuchen. Zur Klärung selbst der nächstliegenden Fragen, die sich dem Betrachter aufdrängen, reicht es dagegen nicht. Das Geschehen, sein Woher und Wozu, bleibt in mysteriöses Dunkel gehüllt. Eine ärgerliche Spekulation mit der Angstanfälligkeit des Publikums, wenn es um die Bombe geht.

-sch-
Deutschland 1963. Produktion: Hans Albin. Verleih: Schorcht. Regie: Hans Albin, Peter Berneis. Buch: Peter Berneis. Kamera: Heinz Schnackertz. Musik: Hermann Thieme. Darsteller: Maria Perschy, Robert Cunningham, Uwe Friedrichsen, Karen Blanguernon, Gustavo Rojo. 93 Min. Start: 24. 4. 1964. Filmselfbstkontrolle: ab 16; feiertagsfrei. Werbevorspann: ab 16; nicht feiertagsfrei.

Film-Dienst, 17. Jg., Nr. 18, 6.5.1964.

Für ein Butterbrot

Den billigsten Film, der in den letzten Jahren in der Bundesrepublik gedreht wurde, dürften derzeit in München Hans Albin und Peter Berneis vor der Kamera haben. Albin produziert und führt zusammen mit Berneis Regie nach einem Buch, das Berneis geschrieben hat. Zur Verfügung stehen den beiden lediglich 200 000 Mark, die sie als Prämie für den Film „Tunnel 28“ bekommen haben.

Daß sie trotz der geringen Mittel für ihren neuen Film „They never die“ (deutscher Titel: „Eine Handvoll Staub“) eine internationale Besetzung bekommen haben, muß als ein kleines Wunder bezeichnet werden. Es spielen die bereits in Hollywood erfolgreiche Maria Perschy, die aus „Das Brot der frühen Jahre“ bekannte Französin Karen Blangueron, der Amerikaner Robert Cunningham und der Spanier Gustavo Rojo. Alle Stars spielen praktisch für ein Butterbrot, um die Produktionskosten so niedrig wie möglich zu halten.

Bonner Rundschau, 31.8.1963

Der Chef wünscht keine Zeugen

Erregender Gegenwartsfilm im Central am Steintor
Im Hintergrund Atomraketen. Kriegtstreiber und Menschen, die aufrichtig den Frieden wollen. Kalte und mordbereite Diplomatie am internationalen Konferenzisch. Skrupellose und Verantwortungsbewußte.

Das Verhalten mancher Menschen scheint äußerst seltsam. Ein mutiger junger Reporter will den Geheimnissen auf die Spur kommen und kämpfen, für das Leben, für die Liebe zu einer ebenso reizvollen wie tief empfindenden Frau.

Ein Arzt, der sich den Kriegstreibern verschrieben hat, liest ein Poem über die Liebe und ändert zu spät den Kurs.

Es wird hervorragend gespielt, es entsteht eine beinahe surrealistische Mischung, eindrucksvolle Schwarz-Weiß-Wirkungen der Fotografie werden erzielt, sie erreicht auch jene Zwischentöne, die der allzu einfachen metaphysischen Problemaufschlüsselung im Finale fehlen.

Schade, die spannungsreiche, ambitionierte Entwicklung ließ mehr erwarten. Was schlüft heraus? Nur ein modern variiertes Mephisto-Märchen? Nicht unerwähnt bleiben sollte Uwe Friedrichsen, noch eine Entdeckung Gustav Gründgens'; dieser Film bietet Friedrichsen eine große Chance, die er darstellerisch auszeichnet und mit feinen Nuancen zu nutzen versteht.

Hannoversche Presse, 15.11.1964

DER CHEF WÜNSCHT KEINE ZEUGEN"

Hier wird mit wirklichem Entsetzen künstlicher Scherz getrieben. Ein übler Dunkelmann hat sich durch eine Mordserie die internationale Politik gefügig gemacht, um die Welt in einen neuen Krieg zu stürzen. Raketenprofessoren fallen von fahrenden Schiffen, Botschafter stürzen mit Flugzeugen über Urwäldern ab. Sie selbst werden stets gerettet, aber ihre Seele haben sie dem internationalen Verschwörer-Syndikat vermacht, das derart seelenlose Befehlsempfänger im Kreml, in der UNO und in der amerikanischen Regierung hat. Ein Reporter in Paris erkennt die Zusammenhänge, doch auch er wird gefügig gemacht. An der Liebe einer Sekretärin scheitert dann fast die Vernichtung der Welt, aber auch sie stürzt ab, und die Welt geht in den Flammen von Atombomben auf. Ein leerer Krater bleibt zurück. Mit den Mitteln des Kriminalfilms hat man diese ebenso unwahrscheinliche wie abgeschmackte Geschichte recht reißerisch in Szene gesetzt. Falls derartiges den deutschen Film retten sollte, kann man leider nur sagen: Es ist wirklich das Letzte, das Allerletzte... (Universum).
Dr. F.

General-Anzeiger Bonn,
26.8.1964

... der Chef wünscht keine Zeugen (Royal)
Der deutsche Krimi wird utopisch: Unsichtbare teuflische Mächte (vermutlich aus dem All) dirigieren in UNO-Nähe amerikanische Senatoren und Botschafter, russische Generäle und Ärzte, französische Journalisten und deutsche Waffentechniker, die um des lieben Lebens willen ihre Seelen verkauft haben, und treiben die Welt in das atomare Chaos. Der Clou: der Schwarze Peter des Bösewichts bleibt nicht an den Mächtigen dieser Erde hängen, sondern geht an das Volksgewimmel, das zum Schluß ahnungslos im Bild erscheint. Ihm werden - in bester Absicht, versteht sich - noch schnell ein paar Friedenssporen an den Kopf geknallt, denn das Böse ist, laut Drehbuch, nichts weiter als die Manifestation unserer Angst, Saththeit, Bequemlichkeit und Glaubenslosigkeit. Schön, wenn das so einfach wäre. Stilistisch erinnert der nicht uninteressante, geschickt montierte und aufgenommene Film stark an den letzten John Frankenheimer; schauspielerisch fällt vor allem Maria Perschy auf, die sich zu einer der besten deutschen Nachwuchs-Darstellerinnen entwickelt hat. Man könnte sich bei diesem (für deutsche Verhältnisse beachtlichen) Action-Stück ganz gut amüsieren, wenn es die Verantwortlichen (Regie: P. Berneis und H. Albin) nicht so ver-teufelt ernst gemeint hätten!
E. S.

Süddeutsche Zeitung, 11.5.1964

Delphi: Der Chef wünscht keine Zeugen

Wäre der Chef konsequenter gewesen, dann hätte niemand diesem utopischen Unsinn beiwohnen müssen. Aber so wird das Publikum Zeuge einer zur Zukunftsfabel deklarierten Sammlung von spinnerten Ideen. Tote werden lebendig, aber ihre Seele ist dem großen Chef verschrieben. Er ist Fanatiker, der sich nach dem totalen Krieg sehnt. Liebe, die wundersame Himmelsmacht, droht seine Pläne zu zerstören. Aber schließlich kann doch die große Bombe platzen. — Die verantwortlichen Herren Peter Berneis (gleichzeitig auch Autor) und Hans Albin haben „Dr. Strangelove“ gesehen und sich ihre eigenen dummen Gedanken über moralische Aufrüstung gemacht. Daß sie jedoch so wenig Taktgefühl empfinden, unter anderem die Tragödie des Autorennens von Le Mans für ihre Zwecke auszunutzen, ist der Gipfel der Geschmacklosigkeit.

Cher

Spandauer Volksblatt, 20.12.1964

Herausgeber: CineGraph Babelsberg. Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung e.V., Oktober 2012, Redaktion: Philipp Stiasny. Vielen Dank an Sarah Kordecki für die Beschaffung der Rezensionen. Informationen zu CineGraph Babelsberg, zur Reihe „Wiederentdeckt“ und zur Zeitschrift „Filmsblatt“ unter www.filmsblatt.de, Kontakt: redaktion@filmsblatt.de